Einzelpreis 10 Pfennig.

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

In Halle Sonntags einzige nationale Zeitung

Jahrgang 218 Nr. 161 a

Bezugspreis: monatlich 2 G.-M. ausschließlich Zustellungsgebühr — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitungsträger und unsere Austrägerinnen entgegen. — Höhere Gewalt entbindet den Verlag von Schadenersatz.

Halle-Saale

Sonntag, 12. Juli 1925

Anzeigenpreis: Die 8gespaltene 34 mm breite mm-Grundzeile 15 Pfennig. Kleine Anzeigen 8 Pfennig, Familien Anzeigen 6 Pfennig, Stellengesuch 5 Pfennig. Die 3gespaltene 90 mm breite Grund-Reklamezeile 70 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort: Halle-Saale. — Für Plazvorschriften übernehmen wir keine Garantie. — —

Geschäftsstelle Halle-Saale, Leipziger Straße 61/62. Fernruf Zentrale 7801, abends von 7 Uhr an Redaktion 5609 und 5610. — Postscheckkonto Leipzig 20512

Geschäftsstelle Berlin, Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag u. Druck von Otto Thiele, Halle-Saale

Ein deutsch-französisches Saarabkommen

Ein Teilergebnis der Pariser Verhandlungen

Der Inhalt des Vertrages

Paris, 11. Juli.

Die deutsche Delegation für die Wirtschaftsverhandlungen übergab heute um 1 Uhr mittags das Kommuniqué an die deutsche Presse, dessen erster Teil lautet:

„Die Besprechungen, die in den letzten Tagen zwischen Staatssekretär Trendelenburg und Minister Chaumet und zwischen den beiderseitigen Delegationen über die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen stattgefunden haben, haben erfreulicherweise noch zu einem Teilergebnis geführt. Bekanntlich wurden in den letzten Monaten neben den allgemeinen Verhandlungen besondere über die Regelung gewisser besonders dringlicher Wirtschaftsfragen des Saargebietes verhandelt. Diese Beratungen sind nach schwierigen Verhandlungen der letzten Tage und Nächte heute morgen zum Abschluß gelangt; der Text eines Abkommens ist im Auftrage der beiden Delegationen von Geheimrat v. Friedberg und Ministerialdirektor Serruys bereits paraphiert worden und wird im Laufe des heutigen Tages von Botschafter v. Hoesch und Staatssekretär Trendelenburg und den Ministern Briand und Chaumet in deutscher und französischer Sprache unterzeichnet werden."

Das deutsch-französische „Saarabkommen", d. h. der Vertrag über den Handel zwischen Deutschland und dem Saargebiet, ist dann mittag gegen 1 Uhr unterzeichnet worden. Das Abkommen haben unterzeichnet: Der deutsche Botschafter v. Hoesch und Staatssekretär Trendelenburg im Namen Deutschlands und Briand und der französische Handelsminister Chaumet im Namen Frankreichs.

Gleichzeitig unterzeichneten Staatssekretär Trendelenburg und Handelsminister Chaumet das kürzlich angekündigte Protokoll, durch welches eine neue Zusammenkunft der Führer der beiden Handelsvertragsdelegationen für den 15. September vereinbart wird und beide Regierungen die Verpflichtung übernehmen, die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Frankreich während der Verhandlungspause nicht durch Kampfmaßnahmen zu erschweren.

Abkommen und Protokoll sind in doppelter Ausfertigung in deutschen und französischen Texten unterzeichnet worden. Staatssekretär Trendelenburg tritt heute abend mit der Handelsvertragsdelegation und den Delegierten für die Saarfragen die Rückreise nach Berlin an.

Die französische Regierung hat den Wortlaut des Saarabkommens gleich nach der Unterzeichnung drucken und im Parlament verteilen lassen. Sie hofft, daß das Abkommen vor heute abend noch im Parlament erledigt und von Kammer und Senat genehmigt wird.

Ueber die Bedeutung des Saar-Abkommens erhalten wir von zuständiger deutscher Seite die folgenden Mitteilungen:

Da die Hauptverhandlungen über den Handelsvertrag unterbrochen worden sind, mußte das Sonderabkommen über das Saargebiet, das bisher als ein Zusatzabkommen zum deutsch-französischen Handelsvertrag gedacht war, in einen etwas engeren Rahmen gestellt werden. Dies gilt insbesondere für die Dauer des Abkommens, die in Erwartung der weiteren Verhandlungen nur auf vier Monate bemessen ist. Im übrigen besteht der wesentliche Inhalt darin, daß für die Ausfuhr gewisser Erzeugnisse des Saargebietes ins deutsche Zollgebiet und für die Einfuhr gewisser deutscher Rohstoffe und Fertigfabrikate ins Saargebiet Zollfreiheit oder Zollbegünstigung gewährt werden.

Einen der wesentlichsten Punkte des Abkommens bildet natürlich die zollfreie Hereinnahme von zahlreichen Waren nach dem deutschen Zollgebiet. Bekanntlich hat diese Hereinnahme eines Teiles der zwischen den beteiligten Eisenindustrien am 16. Juni in Luxemburg getroffenen Abmachungen gebildet. Diese privatwirtschaftliche Regelung, die übrigens noch nicht in allen Einzelheiten zu einer Einigung geführt hat, war von vornherein an das Inkrafttreten des vorläufigen deutsch-französischen Wirtschaftsabkommens geknüpft worden. Infolge der Vertagung der deutsch-französischen Verhandlungen kann das Luxemburger Abkommen gleichfalls nicht in Kraft treten. Hierdurch haben sich für die Frage des Saargebietes Schwierigkeiten ergeben, da französischerseits für die vier Monate, während deren das Abkommen über das Saargebiet Geltung haben soll, ein gewisser Ausgleich zwischen den Eisenindustrien des Saargebietes und Lothringens gefordert wurde.

Aus diesen Schwierigkeiten hat sich ein Ausweg dadurch eröffnet, daß die Verhandlungen zwischen den Eisenerzeugern im Saargebiet und in Frankreich hierüber unverzüglich eingeleitet werden sollen. Die beiderseitigen Regierungen haben sich vorbehalten, den Austausch der Ratifikationsurkunden von dieser Einigung und in gemeinsamer Zustimmung zu dieser abhängig zu machen. Um diesen vorübergehenden privatwirtschaftlichen Ausgleich zu erleichtern, ist ferner das Abkommen an die Voraussetzung geknüpft, daß während seiner Dauer eine Erhöhung der deutschen Eisenzölle, soweit eine solche nicht für Einzelpositionen in der jetzt im Reichstage vorliegenden Zollnovelle schon vorgesehen ist, nicht stattfinde.

Die französische Delegation hatte außerdem die Befürchtung geäußert, Deutschland könne während der Dauer des Abkommens den Eisenausgleich zwischen Saar und Lothringen dadurch gefährden, daß sie dritten Staaten besondere Vergünstigungen einräumt. Bestimmte Zusagen in dieser Hinsicht könnten ihren Platz jedoch nur in einem allgemeinen deutsch-französischen Wirtschaftsabkommen haben. Die deutsche Regierung hat sich deshalb auf die Erklärung beschränkt, sie habe augenblicklich nicht die Absicht, Veränderungen eintreten zu lassen. In dem ganz unwahrscheinlichen Falle, daß infolge nicht vorausgesehener Umstände Veränderungen doch eintreten könnten und Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich alsdann nicht zum Ziele führen würden, so würden die Eisenabmachungen außer Kraft gesetzt werden oder Frankreich könnte von einem besonderen Kündigungsrecht Gebrauch machen. Ueberdies ist das ganze Abkommen unter ein allgemeines beiderseitiges Kündigungsrecht gestellt.

Befriedigung in Berlin

Berlin, 11. Juli.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

In Berliner politischen Kreisen wird der Abschluß des deutsch-französischen Saarabkommens mit Befriedigung aufgenommen, das nun endlich nach 30 Sitzungen zustandegekommen ist. Der Vertrag, der nur auf die Dauer von vier Monaten abgeschlossen worden ist, gewährt für die Einfuhr gewisser deutscher Rohstoffe und Fertigfabrikate ins Saargebiet teilweise Zollfreiheit oder Zollbegünstigung. Nach Ablauf der vier Monate hofft man, den Handelsvertrag mit Frankreich soweit abschlußreif gebracht zu haben, daß man damit rechnen kann, dieses Sonderabkommen in den Gesamtkomplex einzufügen.

Staatssekretär Trendelenburg weist heute mit der deutschen Delegation nach Berlin ab. Das Abkommen wird alsdann unverzüglich dem Reichsrat und dem Reichstag vorgelegt werden, so daß es auch in Deutschland noch vor den Parlamentsferien genehmigt werden kann.

Die deutsche Antwort an Polen

Deutschland hält an seinem Angebot fest

Berlin, 11. Juli.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Der Vorsitzende der deutschen Delegation hat der polnischen Delegation ein Antwortschreiben überreicht, in dem ein Abkommen ohne zolltarifliche Meistbegünstigung als undurchführbar bezeichnet wird. Ein solches Abkommen, das geradezu die polnischen Einfuhrverbote von deutscher Seite sanktionieren würde, kommt auch für eine provisorische Regelung nicht in Frage. Gleichzeitig aber betont das deutsche Antwortschreiben, daß die deutsche Regierung nach wie vor an den von ihr gemachten Angeboten festhält und loyal bereit ist, auch alle anderen praktisch durchführbaren Anregungen zu prüfen. Nunmehr hat Polen wieder das Wort, sofern ihm nicht mittlerweile der Atem schon ausgegangen ist.

Die große Abstimmungsgedenkfeier in Allenstein

Allenstein, 11. Juli.

Gestern trafen 500 heimattreue Ostmärker aus dem Reiche in Allenstein ein, um den fünfjährigen Gedenktag der Abstimmung in Ostpreußen festlich zu begehen. Unter den Erschienenen sah man Kultusminister Dr. Becker und Staatssekretär Meißner. Oberbürgermeister Zülch hielt heute die Festrede. Darauf sprach der Vorkämpfer des Deutschtums im Osten, Wergitzki. Auch Kultusminister Dr. Becker ergriff das Wort.

Um Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort

Straßburg, 11. Juli.

Von wohlinformierter französischer Seite erfahren wir über den Verlauf der Besprechungen Briands mit dem belgischen Außenminister Vandervelde folgendes:

Anläßlich des Besuches des belgischen Außenministers in Paris fand bei der ersten Unterredung mit Briand auch die Räumung der drei Rhein- und Ruhrhäfen Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort auf der Tagesordnung. Französische und deutsche Blätter berichteten über diese Besprechung, daß die Räumung noch eine offene Frage sei. Dies trifft nicht zu. Die Räumung der genannten Städte wird bestimmt zum Schlußtermin der Ruhrräumung, also zum 15./16. August, erfolgen. Tatsache ist allerdings, daß sich noch in allerjüngster Zeit einflußreiche Stimmen bemerkbar machten, die Räumung dieser Sanktionsstädte von einem konkreten Entgegenkommen Deutschlands auf handelspolitischem Gebiete abhängig zu machen. Die französische Regierung hat es abgelehnt, diesen Anregungen Gehör zu schenken und auf die Abmachungen Herriots mit dem damaligen deutschen Reichskanzler Dr. Marx in London verwiesen, wonach die Räumung der Sanktionsstädte gleichzeitig mit der der Ruhr erfolgen muß. Der einzige Vorbehalt besteht darin, daß durch England kein Einspruch erhoben wird, da diese Sanktion im Gegensatz zur Ruhraktion, von England mit beschlossen wurde.

Bei dieser Sachlage ist es allerdings einigermaßen verwunderlich, daß der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" heute berichet, in Paris vertrete man die Auffassung, daß die Räumung von Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort zuerst von den Alliierten erörtert werden müsse. Aus diesem Grunde sei in Paris keine Entscheidung über die Räumung dieser drei Städte gefallen. Allerdings bestehe Grund zu der Annahme, daß die alliierten Außenminister für gleichzeitige Räumung mit dem Ruhrgebiet eintreten würden, wenn die deutsche Regierung in der Erfüllung der Forderungen der letzten Note der Botschafterkonferenz Entgegenkommen zeige. Nach den Verhandlungen Briands mit Vandervelde kann es sich offenbar nur noch um einen formalen Beschluß der alliierten Außenminister zur Räumung des Sanktionsgebiets handeln, da im Prinzip die Verpflichtung zur Räumung feststeht und England bisher jedenfalls Einwände nicht erhoben hat.

Das Urteil im Bozenhardt-Prozeß

Leipzig, 11. Juli.

Eigener Drahtbericht.

Im Kommunistenprozeß Bozenhardt und Genossen vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik wurde heute abend um 8 Uhr das Urteil verkündet. Alle Angeklagten wurden verurteilt wegen Vorbereitung zum Hochverrat, Verbrechen gegen das Republikschutzgesetz und Verbrechen gegen § 7 des Sprengstoffgesetzes bzw. wegen Beihilfe zu diesen Verbrechen und ferner wegen unbefugten Waffenbesitzes, und zwar Bozenhardt 8 Jahre 6 Monate Zuchthaus und 350 Mark Geldstrafe, Lamp 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus und 250 Mark Geldstrafe, Harder 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus und 150 Mark Geldstrafe. Die anderen Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen bis zu 2 Jahren. Die Untersuchungshaft wurde bei allen Angeklagten zu einem Teil angerechnet. Die Angeklagte Ahmann konnte daraufhin aus der Haft entlassen werden. Ebenso wurde der Haftbefehl gegen die Angeklagte Schultz aufgehoben.

Die deutschen Zeitungsverleger in Königsberg

Königsberg, 11. Juli.

Die anläßlich der Hauptversammlung deutscher Zeitungsverleger in Königsberg weilenden Zeitungsverleger waren am Sonnabend mittag Gäste der Stadt Königsberg und der Albertusuniversität. Unter den Anwesenden bemerkte man u. a. Dr. Eckener, Vertreter der Reichsregierung und der staatlichen und provinziellen Behörden.

Bürgermeister Dr. Gördeler entbot den deutschen Zeitungsverlegern den Willkommensgruß der städtischen Körperschaften und der Bürgerschaft. Des Ablebens des Verlegers des „Hamburger Fremdenblattes", Albert Broschek, gedachte die Versammlung ehrend durch Erheben von den Plätzen. Im Namen der Albertusuniversität entbot Ehrenrektor Prof. Dr. Litten der Versammlung den Willkommengruß.

Darauf ergriff der Vorsitzende des Vereins Deutscher Zeitungsverleger, Kommerzienrat Krumbhaar, das Wort. Nach einem Dank für den liebenswürdigen Empfang führte er u. a. aus: Der Verein Deutscher Zeitungsverleger und die Vereinigung der Herausgeber der deutschen Zeitungen sowie die das ganze deutsche Zeitungswesen umfassenden Organisationen sehen ihre Aufgabe nicht nur in der Förderung der wirtschaftlichen Lage des deutschen Zeitungswesens, sondern weit darüber hinaus in der Pflege und Förderung aller Fragen und Angelegenheiten. Die Zeitung sei somit nicht ein privatwirtschaftliches Unternehmen allein, sondern zugleich Trägerin wichtigster öffentlicher Aufgaben. Aus diesem Doppelcharakter ergeben sich für den Verleger Aufgaben so schwieriger und so vielfacher Art, wie kaum für einen anderen Unternehmer. Er ausschließlich trägt das wirtschaftliche Risiko in vollem Umfange. Dabei muß aber der Verleger die geistige Führung seines Blattes in der Hand haben. Er haftet für die Auswahl seiner Mitarbeiter, mit denen ihn ein höchst persönliches, subjektives und feinnervigs, auf gegenseitigem Vertrauen beguündetes Vertrauensverhältnis verbindet. Er haftet für die Richtung des Blattes und für die Tonart, in der seine Mitarbeiter der von ihm gegebenen Richtung Ausdruck verleihen. — Mit dem Bewußtsein, den Boden einer historischen Vergangenheit zu betreten, sind wir nach Ostpreußen und nach Königsberg gekommen. Die Aufgabe der deutschen Zeitungsverleger ist es, dafür zu sorgen, daß man überall in Deutschland die besonders schwierige Stellung dieses von fremden Gewalten umzingelten Eilandes erkennt und würdigt. Der Redner schloß mit einem Hoch auf Ostpreußen und Königsberg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192507122-11/fragment/page=0001

Bei dem Frühstück ergriff Oberpräsident Siehr das Wort. Er führte u. a. aus: Nach dem Versailler Vertrag sind wir zu unserem Schmerz ein interessantes Land geworden. Der sogenannte Korridor trennt Ostpreußen völlig vom deutschen Mutterlande räumlich ab. Die Volksabstimmung, deren fünfzigjährigen Gedenktag wir heute feiern, endete mit einem glücklichen Siege des Deutschtums. Aber immer von neuem bringt die polnische Presse den Wunsch nach einer Angliederung Ostpreußens oder, wie man neuerdings sagt, eine Verbreiterung des Korridors zum Ausdruck. Es ergibt sich die zwingende Forderung für die deutsche Politik, Ostpreußen mit allen Mitteln im nationalpolitischen Interesse zu fördern, die ostpreußische Wirtschaft und das ostpreußische kulturelle Leben bewußt zu stärken. Wenn Polen seinem eigenen Wirtschaftsleben einen Dienst zu erweisen glaubt, wenn es die Wirtschaftsvertragsverhandlungen zum Schreiben gebraucht und den Wirtschaftskrieg entfesselt hat, so können wir es nicht daran hindern. Die ostpreußische Wirtschaft wird in Seelenruhe abwarten, bis in Polen auch die Neigung, wirtschaftliche Fragen rein wirtschaftlich zu behandeln, wieder groß geworden sein wird. Der Redner wies dann auf die Wiederaufbauarbeit in Polen hin. „Ohne in die Kompetenzen des Auswärtigen Amtes eingreifen zu wollen," so schloß er, „schlage ich zwischen der siebenten Großmacht, der Presse, und der Provinz Ostpreußen einen Sicherheitspakt vor, dahin, daß Sie uns dazu helfen, daß die Ostfragen auch in der Presse des Reiches weit mehr als bisher Berücksichtigung finden."

Ein Ehrendoktor

Königsberg, 11. Juli.

Anläßlich der Hauptversammlung des Vereins deutscher Zeitungsverleger in Königsberg wurde der Mitbegründer und Herausgeber der „Königsberger Allgemeinen Zeitung", Alexander Mynekes, Mitglied des Vorstandes des Vereins deutscher Zeitungsverleger, zum Ehrendoktor der staatswissenschaftlichen Fakultät der Albertus-Universität ernannt.

Der Bau des Nordpol-Zeppelins gesichert

Berlin, 11. Juli.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Durch einen Telegrammwechsel zwischen Eckener und Amundsen sind die Vorbereitungsarbeiten für die Durchführung des Zeppelin-Nordpolfluges in ein ganz neues Stadium getreten. Dr. Eckener und Amundsen werden noch auf Grund dieses Telegrammwechsels bis Ende dieses Monats in einer deutschen Hafenstadt zusammentreffen, um sich über die inzwischen günstig entwickelten beiderseitigen Planungsarbeiten auszusprechen und von diesem Zeitpunkte an geschlossen das große Ziel weiter verfolgen. Auch der tapfere Begleiter Amundsens, der Amerikaner Ellsworth, wird an dieser Besprechung teilnehmen, da Amundsen großen Wert darauf legt, auch ihn mit unter den Mitfahrern zu wissen, in der Voraussicht, daß Ellsworth die auf dem letzten Nordpolfluge Amundsens gemachten Erfahrungen bei dem großen Zeppelinfluge praktisch mit zu verwerten in der Lage sein wird.

Inzwischen ist erfreulicherweise festzustellen, daß die Mittel für den Bau des Nordpol-Zeppelins bereits gesichert sind. In erster Linie sind aber an der Aufbringung der Baumittel die deutschen Arbeitnehmerverbände beteiligt. Die Angehörigen der sozialistischen, christlichen und der Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften werden pro Kopf einen Baubeitrag von 50 Pfennigen leisten. Die Endsumme ist derartig hoch, daß die Deckung der Restsummen wenig Schwierigkeiten machen wird. Außerdem wollen sich, wie inzwischen weiter bekannt geworden ist, auch die deutschen Städte und Kommunen an der Finanzierung dieses unerhörten Projektes beteiligen, indem sie pro Kopf der Bevölkerung 2 Pfennige aufzubringen bereit sind. Durch dieses Einstehen des ganzen deutschen Volkes für die vereinigten Projekte Amundsens, der Wissenschaftlichen Gesellschaft zur Erforschung der Arktis und Eckeners wird bewiesen, daß es sich hierbei um ein rein wissenschaftliches Unternehmen handelt und nicht, wie von unseren feindlichen Neidern immer und immer wieder behauptet wird, um ein Exempel für die kriegswissenschaftliche Ausnutzung der Luftfahrt sich handelt. Ja, man kann soweit gehen, zu behaupten, daß die Nordpolfahrt des Zepelin geradezu zu einer Aktion des ganzen deutschen Volkes gestempelt wird.

Je weiter die Pläne der Vervollständigung entgegengeführt werden, um so mehr stellt sich heraus, daß die Schwierigkeiten zur Durchführung des ganzen Planes nicht derart sind, daß man überhaupt Gelegenheit hätte, davon zu sprechen, der weiteren Entwicklung mit einer gewissen Skepsis entgegenzusehen. Waren ursprünglich die Baukosten auf sieben Millionen veranschlagt worden, so ist nunmehr festgestellt worden, daß die Endsumme nicht mehr als 4,5 Millionen betragen wird. Dagegen werden die Kosten der ganzen Expedition auf ca. sieben Millionen geschätzt. Ferner ist es Dr. Eckener gelungen, die beteiligten führenden Kreise davon zu überzeugen, daß der Nordpolzeppelin nicht größer als 100 000 Kubikmeter zu sein braucht. Bekanntlich sprach man bei der Aufrollung der Pläne von einem Riesenluftschiff von 150 000 Kubikmeter. Dr. Eckener hat nachweisen können, daß das von ihm zu erbauende Luftschiff dieselbe Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit aufweisen würde wie ein 150 000 Kubikmeter-Schiff. Hinzu kommt, daß der Luftschiffbau Friedrichshafen auch nur in der Lage sein würde, ein 100 000 Kubikmeterschiff zu bauen, da die Werkanlagen für größere Schiffe nicht ausreichen. In anderen Falle müßte man erst zu der Erbauung einer größeren Werft schreiten, womit nicht nur erhöhte Kosten, sondern auch erhebliche Zeitverluste eintreten würden. Jedenfalls haben die in diesen Tagen zwischen Eckener und der Gesellschaft zur Erforschung der Arktis gepflogenen Besprechungen ergeben, daß die beiderseitigen Differenzen, die noch bestehen, nicht derart sind, als daß sie unüberbrückbar wären.

Interessant bleibt das Telegramm Amundsens an Dr. Eckener, das die Einladung zu einer persönlichen Aussprache über den Eroberungsplan des Nordpols enthält. Amundsen äußerte bekanntlich — nach den Mitteilungen amerikanischer Blätter — bei seinem Empfang in Oslo, daß er „mit einem deutschen Unternehmen nichts zu tun haben wolle". Der norwegische Forscher scheint also doch seine Deutschenfeindlichkeit im Interesse der Wissenschaft um einige Pflöcke zurückgesteckt zu haben. Ohne deutsche Technik und Wissenschaft geht es nun einmal nicht.

Allerdings besteht auch die Möglichkeit, daß amerikanischer Reportergeist, seinen Traditionen getreu, auch hier wieder einmal eine Ente in die Welt geschickt hat, und daß Amundsen diese ihm in den Mund gelegte Aeußerung, nachdem er auf einer Besprechung mit deutschen Kameraden und deutscher Technik von der besten Seite aus kennen gelernt hat, niemals getan hat.

Die Arbeiten des Reichstages an der Aufwertung

Gähnende Leere im Reichstage

Berlin, 11. Juli.

Am Regierungstisch Reichsfinanzminister v. Schlieben. Vizepräsident Graf-Thüringen eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Min. Das Haus ist fast leer. Die

zweite Lesung des Aufwertungsgesetzes

wird fortgesetzt, und zwar mit der Einzelberatung. Gegen die sofortige Abstimmung über den grundlegenden § 1 erhebt Abg. **Seiffert** (Völk.) Widerspruch, so daß die Abstimmung zurückgestellt wird, in der Hoffnung, daß das Haus noch besser besucht werden wird.

Die Erörterung geht weiter beim § 2. Er setzt den Aufwertungssatz auf 25 Prozent fest. Hypotheken-Schiffspfandrechte und Bahnpfandrechte werden nicht höher aufgewertet als die durch sie gesicherten Forderungen. Der Eigentümer kann eine Herausfassung der Aufwertung verlangen, wenn dies mit Rücksicht auf seine wirtschaftliche Lage zur Abwendung einer groben Unbilligkeit unabweisbar erscheint. Das aufgewertete Recht behält seinen bisherigen dinglichen Rang. Der Eigentümer ist befugt, im Range nach dem an erster Linie eingetragenen aufgewerteten Recht und vor dem diesem nachgehenden Recht eine Hypothek oder Grundschuld in Höhe des Aufwertungsbetrages mit dem üblichen Zinsfuß eintragen zu lassen.

Abg. **Dr. Best** (Völk.) hält den Aufwertungssatz für zu niedrig.

Abg. **Keil** (Soz.) beantragt Erhöhung des Aufwertungssatzes auf 40 Prozent. Dieser Satz von 40 Prozent solle nicht als Höchstsatz betrachtet werden, sondern die Möglichkeit zulassen, auf Antrag des Schuldners oder des Gläubigers den Satz zu ermäßigen oder zu erhöhen. Diese Elastizität des Satzes sei erforderlich und die Schuldner erhalten bei Annahme des Antrages immer noch 60 Prozent geschenkt.

Abg. **Seiffert** (Völk.) bezeichnet den Satz von 25 Prozent gleichfalls als nicht ausreichend. Warum sollen gerade nur 25 Prozent tragbar sein? Die Zahl sei ganz willkürlich gewählt. Das ganze Gesetz widerspreche der Verfassung, wenn es nicht mit Zweidrittel-Mehrheit angenommen werde. Das sei ein Regierungskommunismus, der die nationalen Kreise des Mittelstandes in die Arme der Linken treiben müsse.

Abg. **Höllein** (Komm.) protestiert gegen die Enteignung der mittleren und Kleinrentner, und zwar beantragt er, den Kleinrentnern, die über 40 Jahre alt oder krank oder erwerbsunfähig sind, eine Rente zu gewähren.

Es folgen dann Abstimmungen. Der grundlegende § 1 des Gesetzes wird gegen die Kommunisten angenommen.

Nach einem Antrage Best gilt als Goldmarkbetrag bei Ansprüchen, die vor dem 1. Januar 1918 entstanden sind, der Nennbetrag, bei später entstandenen Ansprüchen soll der Goldmarkbetrag dadurch festgesetzt werden, daß der Goldmarkbetrag durch die innere Kaufkraft der Mark zur Zeit der Entstehung des Anspruches umgerechnet wird. Für den Antrag stimmen mit den Völkischen die Sozialdemokraten, die Kommunisten und ein Teil der Demokraten. Der Antrag wird in namentlicher Abstimmung mit 225 gegen 131 Stimmen bei 3 Stimmenthaltungen abgelehnt. Auch über den sozialdemokratischen und völkischen Antrag auf Erhöhung des Aufwertungssatzes von 25 Prozent auf 40 Prozent wird namentlich abgestimmt. Dabei erklärt Abg. Höllein (Komm.) sich bereit, dieser Erhöhung zuzustimmen, wenn andererseits der kommunistische Antrag angenommen werde, die Wohnungsmieten in den nächsten 15 Jahren unverändert zu lassen. (Lachen rechts.)

Die Anträge auf Erhöhung wurden mit 217 gegen 140 Stimmen bei drei Stimmenthaltungen abgelehnt. Es bleibt also bei 25 Prozent.

Abg. **Best** reicht einen gleichen Antrag ein, Auch das Reichsgericht und der Abg. Hergt hätten sich in dieser Weise ausgesprochen.

Abg. Dr. **Bockius** (Zentr.) tritt dem Abg. Dr. Best entgegen. Die individuelle Lösung würde Richter in die unglaublichsten Gewissenskonflikte bringen. Das Richtertum werde bankbar sein, daß das Gesetz ihm diese Arbeit abnehme. Ebenso sei es ganz ausgeschlossen, auf die für den Gläubiger verlangte Begünstigung einzugehen.

Abg. Dr. **Korsch** (Komm.) will die sozialen Verhältnisse der Beteiligten maßgebend sein lassen.

Abg. Dr. **Nuß** (Zentr.) hebt hervor, daß es im Lande nicht verstanden werden würde, wenn man mit einem Gewaltschritt über die Rechte der Gläubiger hinweggehen würde.

Abg. **Seiffert** (D.-Völk.) fordert die Kompromißparteien auf, der Regierung gegenüber mehr Rückgrat zu zeigen.

Abg. **Keil** (Soz.) erklärt, er wolle die Vorzüge beider Systeme, des individuellen und des schematischen, vereinigen.

Unter Ablehnung aller Aenderungsanträge werden die Ausschußbeschlüsse bewilligt.

Bei der Abstimmung wurde die Ausschußfassung unter Ablehnung der Aenderungsanträge angenommen. Der sozialdemokratische Hauptantrag wird mit 216 gegen 141 Stimmen abgelehnt.

Ein weiterer sozialdemokratischer Eventualantrag, der in besonderen Fällen auch eine Erhöhung der Aufwertung bis zu 35 Prozent zulassen will, wird mit 216 gegen 146 Stimmen abgelehnt. Darauf wird über die Ausschußfassung ebenfalls wieder namentlich abgestimmt. Die Ausschußfassung wird mit 205 gegen 148 Stimmen bei 2 Stimmenthaltungen gebilligt. Paragraph 9 der Vorlage bestimmt, daß die durch Hypotheken gesicherten persönlichen Forderungen nach Maßgabe der für das dingliche Recht geltenden Vorschriften, also auch mit 25 Prozent aufgewertet werden sollen. Paragraph 10 läßt eine Abweichung nach oben und unten von diesem Normalsatz zu für Forderungen aus einem Gesellschaftsvertrag, Gutsüberlassungsverträgen, Erbauseinandersetzungen und aus Beziehungen zwischen unterhaltsberechtigten oder verpflichteten Personen. Ferner sind Abweichungen vom Normalgesetz bei Forderungen aus wiederkehrenden Leistungen zugelassen, die nach dem 31. Dezember 1918 begründet worden sind.

Nach unwesentlicher Debatte werden die Beratungen abgebrochen. Die Abstimmungen werden zurückgestellt, da sich das Haus fast völlig geleert hat. Die nächste Sitzung ist auf Montag 1 Uhr mittags festgesetzt mit der Tagesordnung: Weiterberatung.

Schluß der heutigen Sitzung 7¼ Uhr.

Der Wirrwarr in China

London, 11. Juli.

Wie aus Peking gemeldet wird, ist der dortige französische Gesandte als Vorsitzender der Untersuchungskommission für die Unruhen in Schanghai zurückgetreten. Nach einer weiteren Meldung aus Schanghai hat der dortige Stadtrat in einer Entschließung erklärt, die Schuld an den Zwischenfällen sei nicht den Zivilbehörden der Städte zuzuschreiben. Das diplomatische Korps habe kein Recht, ein gegenteiliges Urteil zu fällen. In Verbindung mit der Absicht des Präsidenten Coolidge, schleunigst eine Besprechung mit Kellogg und Grey über die Lage in China herbeizuführen, findet der Rücktritt des Franzosen in Peking hier starke Beachtung. Hinzu kommt, daß Chamberlain dem englischen Generalkonsul in Kanton telegraphisch das vollste Einverständnis der englischen Regierung mit seiner Handlungsweise während der Unruhen ausgesprochen hat. Wie weiter gemeldet wird, hat der Führer der chinesischen Kadetten in Wampoa in der Gegend von Kanton der dortigen Regierung einen Plan für die Einnahme von Schameen mit Hilfe russischer Flieger unterbreitet. Die Chinesen glauben, bei der Opferung von „nur" tausend ihrer Landsleute Schameen innerhalb von drei Minuten erobern zu können. Inzwischen sind hier die Gerüchte von einem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen England und Rußland verstummt, der Rakovski für 15 Millionen Pfund Sterling auf Moskauer Rechnung in London Maschinen bestellt hat und — business is business.

Kraftquellen in der Natur

Von Ingenieur **Constantin Redzich.**

Bis vor noch gar nicht so langer Zeit fand man sich — sogar in maßgeblichen Fachkreisen — bemüßigt, allerlei weitverausschauende Ideen genialer Erfinder mitleidig belächeln, sie in das Reich des unausführbar Phantastischen zu verweisen, oder auch als „praktisch nicht diskutierbare technische Träume" kurzerhand abzulehnen. Man ahnte aber auch damals verständlicherweise noch nicht, welchen Aufschwung unsere Technik innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit, in wenigen Jahren, nehmen würde, mit welcher Raschheit geeignete Hilfsmittel in einer vollendeten Gebrauchsfähigkeit sich entwickeln. Dem gleichsinnigen Forscher und Vorkämpfer für die Bewältigung natürlicher Kraftquellen höchst nützlich sein würden.

Heute dürfte sich das vormalig überlegene Lächeln jener verstockten Zweifler in ein staunendes Bewundern verwandeln, wenn man erfährt, daß in aller Stille nacheinander eine Anzahl großartiger Versuche gelungen sind, jene phantasiebollen Gedanken nicht nur an die Grenze des Möglichen bringen, sondern diese zu überschreiten und sogar schon einige Ideen zu verwirklichen, auf Grund solcher Erfolge außerdem zu neuen kühnen Schlüssen gelangen und folgende Wege zu vollkommenerer Tat zu ebnen und vorzubereiten. Die Ausführbarkeit vorgenannter Gedanken dürfte einzig nur noch eine Zeit- und Kapitalfrage sein.

Um nun eins dieser letzthin durchgeführten Projekte zu beleuchten, sei auf die tatsächliche Möglichkeit der Ausnutzung von Erdwärme hingewiesen. Vielerlei wohlgelungene Versuche bestätigen nämlich die Annahme, daß eine praktische Verwendung dieser natürlichen Kraftquelle nach Ueberwindung gewisser technischer Schwierigkeiten ohne weiteres verwirklicht werden könne, nebenbei sogar noch eine Reihe wertvoller Stoffe gewonnen würden, die wir für allerlei Zwecke dringend benötigen.

Bekanntlich nimmt die Wärmetemperatur gewöhnlich auf 30 bis 35 Meter Tiefe um 1 Grad Celsius zu, bedeutender jedoch in der Nähe von Vulkanen. Diesen Umstand ins Auge fassend, errichtete man vor kurzem in der Nähe des Vesuvs ein Kraftwerk zur Ausnutzung der heißen Quellen und Dämpfe und wurde in seinen Erwartungen nicht getäuscht. Es gelang unter Benutzung allerlei Sicherungs- und sonstiger Vorrichtungen, die gewonnene Wärmeenergie dermaßen zu übertragen, daß man damit eine stattliche Reihe verschiedenartigster Maschinen für industrielle Zwecke treibt, darunter solche für Stromerzeugung, Wasserförderung, sowie Antriebsmechanismen zur Bearbeitung gewerblicher Produkte.

Aber nicht nur handelt es sich um die Wärmeausnutzung allein, sondern, wie schon oben gesagt, um eine Gewinnung mancherlei wertvoller Stoffe: die aufsteigenden, mit vielerlei Beimengungen durchsetzten heißen Gase unterzieht man einer Trennung, wobei Borsäure, Schwefelsäure, vor allen Dingen jedoch hochwertiges Ammoniak und das künstlich nur äußerst schwierig unter ungeheuren Kosten herzustellende Helium, als ideale Füllmasse unserer Riesenluftschiffe.

Sofort nach Bekanntwerden aller dieser Ausbeutungsmöglichkeiten griffen auch die Engländer und Amerikaner diesen Gedanken auf, um ihn kurzerhand in die Wirklichkeit umzusetzen. Unter Zuhilfenahme allerlei neuerzeugter Geräte und Werkzeuge, darunter eines gigantischen Steinbohrers von 40 Zentimeter Durchmesser und enormem Gewicht, der in rasch drehender Bewegung aus Turmhöhe herniedersaust, dringt man in einigen Monaten weit in die Epidermis der Erde hinein und verursacht einen, wenn auch nur verhältnismäßig winzigen, jedoch für gedachte Zwecke genügenden, beherrschbaren, künstlichen Vulkanausbruch. Die ausströmenden Dämpfe werden durch gleichzeitig eingeführte Rohre abgefangen und den Verwendungsstellen zugeführt, und zwar gewinnt man heute schon auf diese Weise in einem einzigen Bohrloch in Larderello etwa 14 000 Kilogramm Dampf in der Stunde.

In Amerika ist man dazu übergegangen, riesige unterirdische Wasserbehälter anzulegen, auf die man die Erdwärme einwirken läßt. Der hier ununterbrochen entwickelte Heißdampf steigt in dazu geeigneten Röhren in die Höhe und treibt gewaltige, mit Dynamomaschinen gekuppelte Turbinen zur Stromerzeugung, wobei eine Energie von 4000 Volt Spannung gewonnen wird, durch Umformer auf 36 000 Volt erhöht.

Was diese (theoretisch) völlig kostenlose Kraftzufuhr für das gesamte Wirtschaftsleben zu bedeuten hat, ist kaum auszudenken. Nach allen Richungen hin eröffnen sich hier nie geahnte Möglichkeiten zu verbilligter Kraftzufuhr gleichzeitig zur Ersparnis namhafter materieller Werte und physischer Kraftleistung, wobei in erster Linie an einen gänzlichen Fortfall der ebenso verschwenderischen, sowie längst als widersinnig erkannten Kohlenfeuerung gedacht werden soll. Elektrische Energie kann, wie jeder weiß, zu allen — aber auch zu allen — erdenklichen Zwecken benutzt werden, zum Antrieb von Maschinen sowohl, als auch zum Kochen, Heizen, Beleuchten, zur Fortbewegung von Fahrzeugen, und zum Antrieb von Förderungsmaschinen, ganz abgesehen von ihrer drahtlosen Uebertragungsmöglichkeit, einer Anwendung, an deren Anfängen wir erst noch stehen.

Sind jedoch die der Ausbreitung elektrischer Energiewellen noch entgegenstehenden Schwierigkeiten zum größten Teil überwunden, gelingt es uns erst, auf geeignete Weise auch den Kraftstrom drahtlos beliebig weiter zu versenden, dann wird der von allen Kulturvölkern heißersehnte Zeitpunkt eintreten, da wir unsere Seeschiffe, Flugzeuge und die mit dem idealen Auftriebsmittel Helium gefüllten Luftschiffe aus diesem natürlichen und unerschöpflichen Riesenreservoir unseres irdischen Planeten speisen, das letzte Glied der ersten Kette zur praktischen Ausnutzung einer bisher als unüberwindlich geltenden Naturkraft eingefügt werden kann, der lang gesuchte Schlüssel zum Ausbau einer idealen Zukunft gefunden wurde.

Scheinbar führt nur ein kurzer Weg von der hier entdeckten Kraft- und Stoffquelle zur Verwendungsstelle, doch welche Aufwendung von Energie, Geist und allerlei Opfern gehörten zu seinem endgültigen Ausbau!

Hoffen wir, daß diese beispiellosen Erfolge kühner Pioniere neuzeitlicher Zivilisation allerorten die gebührende Anerkennung finden, sie weiter anspornen zu menschheitsbeglückender Tat, diese nicht immer wieder durch boshafte Kritiken gewisser „Autoritäten vom Fach", durch ebenso unbeliebsame, wie hemmende und auch widerwärtige Anzweiflungen herabgewürdigt werden.

Frei entfalte sich der kühn zur Höhe strebende Geist, unbeschadet aller kleinlichen und äußerst kindischen Anfeindungen verächtlicher Neider! Die Technik bedarf unbehinderten Raumes und grundsätzlicher Bewegungsfreiheit zur Entfaltung phantasiebollen Pläne. Jegliche Hemmung in Wort oder Tat bedeutet ein Verbrechen an einer von unwiderstehlichem Lebenswillen überaus erfüllten, um Aufstieg und Sonnenlicht kämpfenden Menschheit.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192507122-11/fragment/page=0002

Halle und Umgebung

Halle, 12. Juli.

„Von nun an wirst du Menschen fangen"

5. Sonntag nach Trinitatis. Lucas 5.

Petrus hatte den Heiland schon vor der Begegnung am See Genezareth kennen gelernt, aber der große Wendepunkt in seinem Leben, seine Berufung zum Apostel, erfolgte erst bei dem wunderbaren Fischzug. Die ganze Nacht hat Petrus mit seinen Gefährten umsonst gearbeitet; sie reinigen eben ihre Netze, da naht Jesus, umgeben von einer gewaltigen, ihn umdrängenden Volksmenge. Von dem ihm willig überlassenen Boote hält der Herr die Seepredigt, wie er in derselben Zeit die Bergpredigt hielt. Während wir von der Bergpredigt den eingehendsten Bericht haben, ist uns vom Inhalt der Seepredigt nichts überliefert. Sehr bedauerlicherweise —, aber wir lernen gerade aus dieser, wie aus so mancher anderen Geschichte, daß der Heiland nicht nur durch das Wort, sondern wohl noch mehr durch die Tat wirkte. Jedenfalls hat er durch sein Wort auf Petrus einen so tiefen Eindruck gemacht, daß dieser willig wird, sein Netz noch einmal auszuwerfen, wiewohl ihm seine Sachkenntnis sagen mußte, daß ein Fischzug bei hellem, lichtem Tage erst recht vergeblich sein würde.

„Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen!" Das ist der große innere Gewinn des Petrus. Wohl uns, wenn es die Losung all unseres Tuns ist oder wenigstens immer mehr wird! In irdischen Dingen mag der Mensch vieles, selbst Großes erreichen, in geistlichen Dingen gilt die Regel: „Ohne mich könnt ihr nichts tun!"

Petrus fängt bei dem erneuten Fischzug so reiche Beute, daß er seine Gefährten zu Hilfe rufen muß und daß die überfüllten Schiffe tief ins Wasser einsinken. Dieser glückliche Fischzug ist kein bloßes Naturereignis, sondern ein Wunder, und zwar eins der größten Wunder unseres Heilands. Er zeigt uns seine Herrschaft auch über die Natur. So hat er auch dem Sturm geboten: „Schweig und verstumme!", so ist er selbst über die Wogen gewandelt, ohne daß er versank. Der Mensch ist ja von Gott zum Herrscher über alle Kreatur bestimmt, und wir sehen in unserer Zeit mit Staunen, in wie weitgehendem Maße der Mensch sich die Herrschaft errungen hat; aber wir erleben auch alle Tage, wie die Natur sich gegen diese Herrschaft des Menschen empört und ihm seine Ohnmacht zu schmerzlichem Bewußtsein bringt. Dem Heiland, dem wahrhaftigen Menschen, aber auch Gottessohn, gehorcht die Natur willig.

Bei dem Blick auf diesen überreichen Fischzug überkommt den Petrus das Gefühl seiner Sündhaftigkeit. Er kann die Nähe des Heiligen, die Nähe Gottes, der in und durch Jesum wirkt, nicht ertragen. Gerade so haben es die Frommen des alten Bundes, ein Moses, ein Jesaias tief empfunden. Aber solche demütigen, ihre eigene Ohnmacht schmerzlich fühlenden Menschen kann der Herr gerade zu seinen Werkzeugen brauchen. „Von nun an wirst du Menschen fangen!" Fische fangen, das war ein ehrenwerter Beruf; aber Menschen fangen, das heißt Seelen für den Heiland und sein Reich gewinnen, Seelen aus der sündigen Welt erretten und in die Lebensgemeinschaft ihres Gottes führen, das war und ist ein viel höherer, aber allerdings auch viel schwierigerer Beruf.

Petrus war durch diese Berufung und die Nachfolge des Herrn noch keineswegs der fertige Apostel; es ist heim ihm durch Höhen und Tiefen gegangen, durch Höhen des Bekenntnisses und Tiefen der Verleugnung; aber nach Pfingsten hat er sich doch als Menschenfischer bewährt und einen gewaltigen Fischzug getan: 3000 Seelen waren seine Beute!

Menschenfischer! Wie uns das Wort alle mahnt! Nicht nur die Geistlichen und die jetzt tagenden Synoden, nein, auch die Lehrer, die Eltern, die Erzieher, ja schließlich jeder an seiner Stelle und nach seiner Kraft, nicht zuletzt eine weise und kräftige Regierung — alle Menschenfischer!

Konsistorialrat Gutsehmidt.

Neuerwerbungen der Universitäts-Bibliothek Halle

Wochenausstellung vom 13.—18. Juli.

Nioradze, Gg.: Der Schamanismus bei den sibirischen Völkern. 1925. — Gerhardt, M.: Der junge Wichern. 1925. — Rolfrath, W.: Das Problem des Wortes. 1925. — Entscheidungen des Preuß. Landeswasseramts. Bd. 1, 2. Berlin 1921—22. — Herwitt, R. H.: Grundlehren des Verwaltungsrechtes. 1921. — Raphael, G.: Hugo Stinnes. Deutsche Ausgabe. 1925. — Langelütke, H.: Tauschbank und Schwundgeld als Wege zur sinnlosen Wirtschaft. 1925. — Michel W.: Friedrich Hölderlin. 1925. — Stoeßl, O.: Adalbert Stifter. 1925. — Burg, R.: Lichtträger. Roman. 1925. — Meurer, A.: Seekriegsgeschichte im Umrissen. 1925. — 1000 Jahre deutscher Geschichte und deutscher Kultur am Rhein. Hrsg. v. A. Schulte. 1925. — 8 Aloff, R.: Die Kaiserwahl Friedrichs IV. und Karls V. 1925. — v. Staabs, G.: Aufmarsch nach 2 Fronten. 1925. — Winkelhagen, H.: Das Rätsel von Skagerrak. 1925. — Waliszewski, K.: La Russie il y a cent ans. Le Règne d'Alexandre I. 1925. — Annales Danici medii aevi. Ed. E. Jörgensen. 1920. — Römer, H.: Nietzsche. Bd. 1, 2. 1921. — Schultz, Jul.: Die Philosophie am Scheidewege. 1922. — Burckhardt, G.: Weltanschauungskrisis und Wege zu ihrer Lösung. 1925. — Müller-Freienfels, R.: Irrationalismus. Umrisse einer Erkenntnislehre. 1922. — Kepferling, H.: Schöpferische Erkenntnis. 1922. Müller-Freienfels, R.: Psychologie des deutschen Menschen und seiner Kultur. 1922. — Piessner, H.: Die Einheit der Sinne. 1923. — Scheler, M.: Wesen und Formen der Sympathie. 1923. Gf, G.: Buchmalerei des frühen Mittelalters. 1925. — Denkmäler deutscher Tonkunst. (Bayern.) 1914—1924. — Fischier, F.: Physiologie und Pathologie der Leber. 2. Aufl. 1925.

Luftverbindung Dortmund—Rotterdam—London

Am 13. Juli d. J. richtet die Luftverkehrs-A.-G. Westfalen (Weiu) in Gemeinschaft mit der Koninklijke Luchtvaart-Maatschappij (Königl. holl. Luftfahrtgesellschaft) und der Aero-Lloyd-A.-G. einen regelmäßigen werktäglichen Flugdienst von Dortmund nach Rotterdam ein. Das Flugzeug (Fokker-Eindecker mit bequem eingerichteter Kabine für 5 Passagiere) verkehrt nach folgendem Plan:

ab Dortmund	1,45 Uhr nachm.,
an Rotterdam	4,00 Uhr nachm.,
ab Rotterdam	4,20 Uhr nachm.,
an London	7,30 Uhr nachm.
Rückflug ab Rotterdam	11,15 Uhr vorm.
Ankunft in Dortmund	12,35 Uhr mittags.

In Dortmund sind

Anschlüsse von und nach Halle und Leipzig

sowie von und nach Frankfurt a. M., Mannheim, Stuttgart und Zürich. Ab Leipzig 8 Uhr vorm., an Dortmund 11 Uhr vorm., Rückflug ab Dortmund 2 Uhr nachm., Ankunft in Leipzig 5,05 Uhr. Ab Zürich 8,15 Uhr vorm., an Dortmund 1,15 Uhr mittags, Rückflug ab Dortmund 1,40 Uhr nachm. Ankunft in Zürich 7,30 Uhr nachm.

Der Flugpreis beträgt von Dortmund nach Rotterdam 50 Rm. und von Rotterdam nach London 48 Gulden.

Ab 1. August soll die Linie Dortmund-Rotterdam bis Amsterdam durchgeführt werden. Das Flugzeug wird dann nach einer Zwischenlandung in Rotterdam (20 Minuten Aufenthalt) um 4,50 Uhr nachm. in Amsterdam eintreffen.

— **Auf die vaterländische Kundgebung** der Ortsgruppe Halle der Luckner-Gemeinschaft am Dienstag abends 8 Uhr in der „Saalschloßbrauerei" sei hiermit nochmals hingewiesen. Programme im Vorverkauf bei der Firma G. Aßmann, Gr. Ulrichstraße, und im Spielwarenhaus Weihgabl, obere Leipzigerstr.

Hallesche Gedenktage

Am 13. Juli 1654 fand in Gegenwart des Administrators Herzogs August zum ersten Mal nach Beendigung des 30jährigen Krieges wieder ein Vogelschießen auf der Pfingstwiese (heute Gasanstalt am Hafen) statt.

Am 13. Juli 1698 legte August Hermann Francke „zu Gottes Nahmen" den Grundstein zum Waisenhaus-Gebäude.

Am 13. Juli 1704 erhielt die Pfälzer Schützen-Gesellschaft vom König Friedrich I. die Erlaubnis, auf der kleinen Wiese (Kohlwiese) — damals die Wunderburg genannt — einen Schießplatz anzulegen.

Am 14. Juli 1520 schloß Kardinal-Erzbischof Albrecht mit dem Rate zu Halle den Vertrag wegen Errichtung des „Neuen Stifts".

Am 14. Juli 1593 wurde auf dem Marktplatz „durch alle Steinmetzen und Maurer" der „Pranger" oder die „Staupsäule" errichtet. „In alten Zeiten ist der Gebrauch gewesen, daß man diejenigen, so an den Pranger gestellet worden, mit faulen Eyern geworffen, welche der Rath bezahlet; auch wurden die unzüchtigen Weibspersonen, wann sie ausgepauckt und des Landes verwiesen worden sollten, zuförderst eine Zeitlang an diesen Pranger gestellt".

Turnen, Spiel und Sport

Die Bestleistungen bei den Gaumeisterschaften

st. Eine Zusammenstellung der Bestleistung bei den in den Gauen Mitteldeutschlands vergangenen Sonntag ausgetragenen Gaumeisterschaften gibt folgendes interessante Bild, bei dem allerdings Bahn- und Witterungsverhältnisse, die selbstverständlich auf die Leistungen einwirken, unberücksichtigt bleiben mußten:

100 Meter: Büchner (Magdeburg) und Meyer (Dresden) 10,9 Sek. (11,3 Sek.).
200 Meter: Büchner (Magdeburg) 22,3 Sek. (22,8 Sek.).
400 Meter: Storz (Halle) 51,8 Sek. (—).
800 Meter: Starke (Leipzig) 2:1,3 Min. (2:2,5 Min.).
1500 Meter: Dr. Dähnert (Magdeburg) 4:12,8 Min. (4:18,3 Min.).
5000 Meter: Bräutigam (Leipzig) 16:9,5 Min. (17:15,3 Minuten).
Hochsprung: Sturm (Leipzig) 1,71 Meter (1,62 Meter).
Weitsprung: Hofmann (Leipzig) 6,72 Meter (6,22 Meter).
Stabhochsprung: Pabstdorf (Dresden) 3,30 Meter (2,75 Meter).
Kugelstoßen: Luther (Erfurt) 12,82 Meter (10,71 Meter).
Speerwerfen: Becker (Dresden) 46,44 Meter (44,97 Meter).
Diskuswerfen: Koch (Magdeburg) 37,02 Meter (32,36 Meter).
4×100-Meter-Staffel: V. f. B. Leipzig 44,2 Sek. (45 Sek.).
3×1000-Meter-Staffel: Viktoria 96 Magdeburg 8:7,1 Min. (8:14,4 Min.).

In Klammern sind dahinter die in Halle erzielten Leistungen angegeben.

Quer durch Köfen

Am 19. Juli findet im Rahmen der 2. Bad Kösener Sportwoche ein Staffellauf „Quer durch Köfen" statt.

Der Lauf für Herren umfaßt eine Strecke von 3500 Metern, die in 7 Wechselstrecken von je 500 Metern gelaufen wird. Zwischen dem 5. und 6. Landweg befindet sich eine Schwimmstrecke stromabwärts von etwa 200 Metern, die im beliebigen Stile durchschwommen werden kann.

Der Start ist oberhalb des Gradierwerkes, das Ziel auf der großen Promenade vor dem Kurmittelhaus.

Verteidiger des Wanderpreises (Silberner Pokal) ist der Kaufmännische Turnverein in Halle a. S. Das Startgeld beträgt für Herrenmannschaften 3 Mark. Der Beginn des Laufes ist 8 Uhr vormittags, die Mannschaften haben um 8.05 Uhr startbereit an ihren Wechseln zu stehen.

Der Lauf für Damen und Jugendliche umfaßt eine Strecke von 2100 Metern, die in 7 Wechseln von je 300 Metern eingeteilt ist. Außerdem befinden sich zwischen dem 5. und 6. Landweg eine Schwimmstrecke von etwa 200 Metern stromabwärts, die in beliebigem Stile durchschwommen werden kann. Der Start befindet sich kurz oberhalb des Gradierwerkes, das Ziel auf der großen Promenade vor dem Kurmittelhaus.

Das Startgeld beträgt für Damen und Jugendliche 2 Mark. Der Beginn des Laufes ist 8.30 Uhr vormittags, die Mannschaften haben um 8.15 Uhr startbereit an ihren Wechseln zu stehen. Die Damenmannschaften laufen erstmalig um einen Wanderpreis. Meldungen zur Teilnahme am Staffellauf sind bis zum 15. Juli unter Beifügung des Startgeldes an die Städtische Badeverwaltung zu Bad Kösen, Abteilung Sportwoche, zu richten. Meldungen ohne Renngebühr finden keine Berücksichtigung. Als weitere Preise werden Diplome der Stadt Bad Kösen gegeben.

Wide in München siegreich.

Wide startete am Dienstag abend in München bei einer Abendveranstaltung des Sportvereins 1860. Wide bestritt ein 5000 Meter-Vorgabelaufen als Maimann. Seine Gegner, sämtlich Mitglieder von 1860, erhielten recht beträchtliche Vorgaben, aber der Schwede gewann überlegen in 15:12,4. Zweiter wurde Gilch-München (450 Meter), vor Friedrich-München (600 Meter) und Zöller-München (750 Meter Vorgabe).

Volkswirtschaft

Wochenübersicht der Reichsbank

vom 7. Juli 1925

Die erste Juliwoche brachte der Reichsbank nach dem Ausweis vom 7. Juli eine befriedigende Entlastung ihrer Anlagekunst. Die gesamte Kapitalanlage der Bank ging um 142,6 auf 1796,6 Mill. Rm. zurück; von der Abnahme entfielen 141,4 Mill. Rm. auf Kreditrückflüssen von privater Seite. Im einzelnen ermäßigten sich die Wechselbestände um 111,8 auf 1597,7 Mill. Rm. und die Lombardforderungen um 30,8 auf 15,6 Mill. Rm. Die Summe der rediskontierten Wechsel und das Darlehen bei der Rentenbank veränderten sich nur unbedeutend; die Rediskontierungen stiegen um 1 auf 540,4 Mill. die Schuld an die Rentenbank wurde durch Wechselübergabe um 0,2 auf 2,1 Mill. Rm. abgetragen.

An Banknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind in der Berichtswoche 120,2 Mill. Rm. zur Reichsbank zurückgeflossen. Der Banknotenumlauf nahm dementsprechend um 34,8 auf 2442,6 Mill., der Umlauf an Rentenbankscheinen um 88,4 auf 1588,6 Mill. Rm. ab. Da von den zurückgeflossenen Beträgen 15 Mill. Rentenbankscheine während der Berichtswoche zur Vernichtung gelangten, zeigten die Bestände der Reichsbank an solchen Scheinen eine Vermehrung um 73,4 auf 257,3 Mill. Reichsmark. Die fremden Gelder erhöhten sich um 9,5 auf 574 Mill. Rm. Der Goldbestand der Bank wurde um 3,9 auf 1065,6 Mill., der Bestand an zur Deckung herangezogenen Devisen um 1,3 auf 355,2 Mill. Rm. vermehrt. Die Deckung des Notenumlaufs durch Gold besserte sich von 42,9 auf 43,6 Prozent, die Deckung durch Gold und Devisen von 57,2 auf 58,2 Prozent. Die Scheidemünzenbestände gingen um 0,4 auf 66,9 Mill. Rm. zurück.

Aktiva		7. Juli	30. Juni
1. Noch nicht begebene Reichsbankanweise	Rm.	177 212 000	177 212 000
2. Goldbestand (Barrengold) sowie in- und ausländische Goldmünzen, das Pfund fein zu 1392 Rm. berechnet und zwar Goldkassenbestand Rm. 974 947 000 (969 969 000). Goldbestand (unbelastet) bei ausländischen Zentralnotenbanken Rm. 90 654 000 (91 908 000)	„	1 065 601 000	1 061 717 000
3. Bestand an deckungsfähig. Devisen	„	355 206 000	353 905 000
4. „ „ sonst. Wechseln u. Schecks	„	1 579 680 000	1 691 467 000
5. „ „ deutsch. Scheidemünzen	„	66 960 000	67 347 000
6. „ „ Noten anderer Banken	„	18 936 000	12 399 000
7. „ „ Lombardforderungen	„	15 611 000	46 453 000
8. „ „ Effekten	„	201 344 000	201 315 000
9. „ „ sonstigen Aktiven	„	685 707 000	639 327 000
Passiva			
1. Grundkapital: a) begeben	Rm.	122 788 000	122 788 000
b) noch nicht begeben	„	177 212 000	177 212 000
2. Reservefonds:			
a) gesetzlicher Reservefonds	„	25 403 000	25 403 000
b) Spezialreservefonds f. künftige Dividendenzahlungen	„	33 404 000	33 404 000
c) sonstige Rücklagen	„	127 000 000	127 000 000
3. Betrag der umlaufenden Noten	„	2 442 639 000	2 474 416 000
4. Sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten	„	573 984 000	564 446 000
5. An eine Kündigungsfrist gebundene Verbindlichkeiten	„	—	1 000
6. Darlehen bei der Rentenbank	„	2 142 000	2 357 000
7. Sonstige Passiva	„	661 650 000	724 116 000
Verbindlichkeiten aus weitergegebenen, im Inlande zahlbaren Wechseln: Rm. 540 406 000 (539 406 000).			

Die Münzprägung in den deutschen Münzstätten bis Ende Juni 1925. An Reichsmünzen waren bis Ende Juni 1925 in den 6 deutschen Münzstätten geprägt (die Prägungsziffern für den Monat Juni in Klammern gesetzt): Einmarkstücke 204 722 826 Rm. (14 762 397 Rm.), Zweimarkstücke 5 458 806 Rm. (4 841 598 Rm.), Dreimarkstücke 135 004 710 Rm. (—), Fünfmarkstücke 2 778 028,40 Rm. (15 000 Rm.), Zweipfennigstücke 5 000 341,70 Rm. (—), Fünfpfennigstücke 24 953 698,45 Rm. (259 750,65 Rm.), Zehnpfennigstücke 52 223 611,40 Rm. (526 826,20 Rm.), Fünfzigpfennigstücke 109 361 476,50 Rm. (—).

Stettiner Dampfer-Compagni. A.-G., Stettin. Dem nunmehr vorliegenden Geschäftsbericht für das Geschäftsjahr 1924 entnehmen wir: In der Ost- und Nordsee standen die ersten vier Monate unter dem Druck des überaus harten Winters. Auch während des Sommers blieb der Nordseemarkt überaus flau. Erst die Herbstsaison konnte eine leichte Besserung bewirken, die sich aber nicht von Dauer erwies. Im Mittelmeer traten während des Winters 1923/24 ebenfalls starke Rückschläge ein. Unter dem Druck dieser Verhältnisse schlossen sich die Hamburg—Amerika-Linie, die Roland-Linie und die Stettiner Dampfer-Compagnie zu einer Betriebsgemeinschaft zusammen, deren Wirksamkeit mit dem 1. Juli 1924 begonnen wurde. Die Durchführung dieser Pool-Gemeinschaft bewirkte eine nicht unerhebliche Besserung der Rentabilität. Die Betriebsführung dieser Gemeinschaft liegt in den Händen der Deutschen Levante-Linie, an deren Kapital und Verwaltung die Stettiner Dampfer-Compagnie seitdem zur Hälfte beteiligt ist. Die Gesellschaft sieht sich angesichts der ungünstigen Betriebslage außerstande, mit einem für die Verteilung einer Dividende ausreichenden Gewinn abzuschließen. Der Jahresgewinn beträgt nur 19 113 Rm. und soll auf neue Rechnung vorgetragen werden. Der gesamte Bestand der Flotte beträgt zurzeit 30 Dampfer mit 67 891 Tonnen Tragfähigkeit. Die ordentliche Hauptversammlung der Gesellschaft fand am 11. Juli in Stettin statt.

Ein österreichischer Schutzbund der Besitzer reichsdeutscher Grundstücke. In Wien hat sich ein österreichischer Schutzbund der Besitzer reichsdeutscher Grundstücke konstituiert, der laut „Frankf. Zeitung" in der Hauptsache den § 15 des Deutschen Aufwertungsgesetzes (Wiederauflegung einer 3prozentigen Goldhypothek, auch wenn diese bereits gelöscht ist) bekämpfen will. Es gibt in Oesterreich ungefähr 1700 Besitzer reichsdeutscher Grundstücke, die die Interessen von 2000 Häusern vertreten. Es würde ihnen bei Durchführung des § 15 ein Schaden erwachsen, der schätzungsweise 100 Mill. Rm. erreicht.

Unnotierte Werte der Berliner Börse. In etwa 60 Papieren ist seit dem 1. d. M. der Handel im börsenmäßigen Freiverkehr eingestellt und das Interesse für die 85 übrig gebliebenen Papiere, mit Ausnahme von Petroleum-, Öle- und Kolonialwerten, zurzeit so gering, daß sich das Geschäft an den meisten Tagen auf vereinzelte Papiere und auch in diesen nur auf minimale Beträge beschränkt. Ein großer Teil derjenigen unnotierten Werte, die seit Beginn dieses Monats vom Handel im Freiverkehr ausgeschlossen sind, befindet sich im Besitz von Kleinkapitalisten und ist unverkäuflich geworden. Zahlreiche Aktien haben jeden Wert verloren. Die Emissionsfirmen existieren zum Teil nicht mehr oder sind bei der heutigen Börsenlage nicht gewillt, die Papiere zurückzukaufen.

Berliner Produktenbericht.

Berlin, 11. Juli. Am Produktenmarkte waren im Lieferungsgeschäft die Preise kaum verändert. Im Lose-Verkehr fand größeres Geschäft in Auslandsweizen statt, der noch im Juli ins Land kommt. Roggen wurde in neuer Ware bezüglich der Lieferungszeit vorsichtig angeboten. Winterroggen und Roggenmehl wurden seitens der Mühlen und Händler nur für sofortigen dringenden Bedarf gekauft. Stärker angeboten blieb Wintergerste, zum Teil aber in weniger guten Farben als bisher. Hafer blieb in Inlands- und guter amerikanischer Ware nach wie vor gesucht und war bei knappen Angebot fest. In Mehl und Futterartikeln blieb das Geschäft still.

Notierungen	11. 7.	Notierungen (2 Nachm.)	11. 7.
Weizen märk. 1 t	225—228	Kleeblumen	24—26
Roggen, märk. 1 t	196—200	Wicken	26,0—27,00
Gerste 1 t	232—242	Lupinen blaue	12,00—18,00
Hafer, märk. 1 t	215—218	„ gelbe	16,00—16,50
Mais 1 Ztr.	16,50—16,00	Gerstenstroh, alte	—
Weizenmehl, 2 Ztr.	31,00—38,25	„ neue	—
Roggenmehl 2 Ztr.	19,75—12,25	Kleestroh	15,40—15,50
Weizenkleie	13,00—13,40	Leinstroh	12,40—12,50
Roggenkleie	12,00	Trockenschnitze	10,20—11,10
Raps	340—360	Zuckerschnitzel	—
Leinsaat 1 t	28,00—34,00	Torfmelasse	9,00
Viktoriaerbsen	26,00—26,50	Kartoffelflocken	14,00—24,20
Kl. Speiseerbsen	22,00—23,00	„ ostelbische, weiße	—
Futtererbsen	19,00—21,00	„ „ gelbe	—
Peluschken			

Leipzig, 11. Juli. Weizen, inl., 272—280, ruhig; Roggen 234—244, ruhig; Sommergerste 230—265, ruhig; Wintergerste 200—202, ruhig; Hafer 225—255, ruhig; Mais 220—240, ruhig; Raps 330—350, ruhig; Viktoriaerbsen 250—290, behauptet.

Druck und Verlag von Otto Thiele.
Leiter der Redaktion: Adolf Lindemann.
Verantwortlich für die Politik: [illegible] Kur; Schlemagel; für Lokales, Kunst und Unterhaltung: Dr. Fritz Stelzner; für Volkswirtschaft, Mitteldeutschland und Sport: Dr. Arno Wellenlin. Für den Anzeigenteil: Paul Kaysen, sämtlich in Halle. — Berliner Schriftleitung: Berlin SW 61, Blücherstraße 12. Leitung: Alfred W. Kamek.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192507122-11/fragment/page=0003

Hallescher Kurier
Unterhaltungsbeilage der Halleschen Zeitung

Nacht

Novelle von **Heinz Tovote.**

Schwarz und schwer liegt die Nacht über dem Meere. Kein Licht ist zu sehen auf dem Wege von dem kleinen Fischerdorf bis zu den Klippen, gegen die das Meer rauscht. Der schmale Weg ist kaum zu finden, aber ich gehe ihn alle Tage und kenne jeden Stein in den Felsen.

Ich höre nur den dumpfen Schlag der andrängenden Wogen gegen das zerklüftete Gestade. Nun bin ich oben, dort, wo man am Tage weit hinausblicken kann, hinüber zum Kullen und zu den beiden kleinen Holmen, die wie verloren im Meere liegen.

Das Feuer vom Leuchtturme beim Kullen streift alle paar Augenblicke über den schwarzen Himmel, und schwarzes Gewölk, aus dem es zuweilen mit Zickzack blitzt, hat sich über dem Meer getürmt. Den ganzen Tag hat das Gewitter gedroht, gegen Abend hat man das dumpfe Grollen gehört, aber es ist nicht über das Wasser gekommen, sondern das schwere Wetter lagert drohend am Horizonte.

Es ist noch immer drückend warm, und ich werfe mich in eine Vertiefung des Felsens, wo ein wenig Gras gewachsen ist. Da liege ich und starre in die Nacht, die undurchdringlich sich mir zu Füßen breitet.

Es ist so finster, daß ich selbst beim Schein der fernen Litze das kleine Badehaus nur ahnen kann, das sich hier wie ein Vogelnest an die Felsen schmiegt, auf Pfählen geklitzt, mit der langen, steilen Leiter, die hinunter in die fjordartige Bucht führt, wo das Wasser so durchsichtig kristallklar grün ist, daß man den Felsboden erkennen kann. Wo die Wellen herabstürzen und an dem wildzerklüfteten Gestein mit weißem Gischt sich hinaufwerfen, und wo jetzt ein schwarzes Loch gähnt, so daß selbst von dem schneeweißen Schaum nichts zu sehen ist in der undurchdringlichen Finsternis, die auf allem in dieser warmen Sommernacht lastet.

Ich liege und starre in die Finsternis, ob ich nicht das Licht eines fernen Schiffes entdecken kann. Aber nichts ist zu sehen als zuweilen der Schein der fernen Blitze und die gleichmäßig immer in den gleichen Sekunden wiederkehrenden Lichtkegel des Leuchtturms, in dessen Schein aber nichts zu erkennen ist, weil seine Flügel nicht bis hierher an die Küste reichen. — Das Vorgebirge lagert dazwischen.

Und in die tiefe Stille hinein höre ich neben mir aber durch hohe Felsbrocken getrennt, das Rauschen wie von Frauenkleidern. Ich bin nicht mehr allein.

Ich rühre mich nicht. Es müssen zwei Menschen sein. Soll ich aufstehen, daß sie wissen: es ist noch einer in der Nähe? Aber ich bin zu träge, und die Nacht lastet zu schwer und drückend warm.

Und dann sagt eine volle Frauenstimme:

„Wie lange soll das nun noch dauern?"

Aber es kommt keine Antwort. Nur das Wasser tobt gegen die Felsen, die Blitze zittern am fernen Horizonte, und die Stimme fragt wieder, eindringlicher, angstvoll:

„Sag mir, wie lange soll es noch dauern?"

Nach einer ganzen Weile eine Mannesstimme:

„Der Arzt hat wieder Hoffnung."

„Hoffnung? Und du . . ? Du?"

„Ich weiß nicht."

„Ich wollte, sie wäre nicht mehr. Ich habe noch nie einem Menschen etwas Böses gewünscht, — außer ihr! — Denn ich wünschte, der Tod käme, und dann . . ."

„Maria!"

„Ja," sagte sie, „ich ertrage es nicht länger. Sie hat kein Recht auf dich, diese kranke Frau, an der du zugrunde gehst, denn das tust du."

„Aline ist immer gut zu mir gewesen."

„Gut! Was heißt das: gut gewesen? — Dein Leben zerbricht an ihr, und das meine mit ihm. Ich wollte, es wäre zu Ende."

„Maria, du frevelst. Wie kannst du nur."

„Ja, wie kann ich nur. Ich kann! Ich habe den Mut zu sagen, was ich fühle. Aber du! . . . du! Du bist ja zu feige."

„Was soll das heißen?"

„Ein anderer an deiner Stelle, einer der ein Herz hätte! Aber du bist es ja nicht wert, daß man . . ."

Sie sprach nicht weiter, und dann sah ich, wie auf dem Felsvorsprunge eine Frauengestalt sich ganz schwach gegen den Himmel abhob, wenn die Blitze jenseits des Wassers aufflammten.

„Am besten, man wirft sich hier hinunter, dann ist alles aus."

„Maria!"

Und ich sah, wie er nach ihren Kleidern griff, um sie zu halten, als sie einen Schritt weiter vortrat.

„Maria! Was soll ich denn tun?"

„Greifst du nach mir? . . . Hast du wirklich den Mut, endlich die Hand nach mir auszustrecken. Leben um Leben! . . . Aber dah keine Angst, du bist es nicht wert, daß man sein Leben um deinetwillen aufs Spiel setzt. Du verdienst es nicht."

„Und was soll ich denn tun? Maria. Sieh doch, wie schwer es Aline hat, wie sie leidet."

„Und ich? Leide ich nicht? — Du siehst nur immer Aline, Geh! . . . Ein Mann, und soll so feige sein? Zittert, wenn sich das Glück ihm zeigt. Wagt es nicht, die Hand zu erheben, nicht zu dem einen — und nicht zu dem anderen. Oh! . . ."

Ein Stöhnen rang sich aus ihrer Brust, und sie erhob die geballten Fäuste bis zur Höhe ihres Gesichtes, und dann ließ sie sich auf einen Felsblock fallen, und ich sah sie nicht mehr. Aber ich glaubte, daß sie still in sich hinein weinte.

Der Mann schwieg, — kein Laut unterbrach die Stille als nur der einförmige, dumpfe Schlag der Wogen, die in die Felsbucht strömten und an den Felsen aufwärts kletterten.

Zwei grelle Blitze drüben zuckten auf und stürzten in einander, daß einen Augenblick eine schwache Helle entstand. Da sagte sie:

„Selbst die Blitze finden sich. Nur nicht zwei Menschen, die . . ."

Und wieder war es still; nach einer langen, langen Pause atmete sie tief auf, und durch die finstere Nacht zischte die Stimme der Frau, so scharf wie ein Blitz:

„Ich hasse sie! — Oh, wie ich sie hasse."

„Du darfst nicht, Maria, du darfst nicht."

Da lachte sie auf und sagte:

„Aber ich will, ich will! Denn ich hasse sie!"

Und ihre Stimme war scharf wie ein Dolch, mit dem sie nach dem Herzen der anderen zielte.

Dumpfer klatschten die Wellen gegen das Geklüft, und ein feiner warmer Wind kam feucht vom Meere herauf, das sich endlos da unten breitete.

Und dann hörte ich wieder den Mann, wie er sagte, mit einem matten, wie hoffnungslosem Klange:

„Komm Maria! Es ist spät. Aline wird sich ängstigen, wenn wir so lange bleiben." —

Sie schien aufzufahren bei seinen Worten, und ich war gespannt, — aber nichts geschah, nichts, sondern nur voller Hohn sagte sie eisig kalt:

„Aline wird sich sorgen! Freilich! immer nur Aline! — Wer sorgt sich um mich? . . ."

Aber es kam keine Antwort auf die Frage; nur ein Stein bröckelte, und dann war es wieder still und einsam.

Ich richtete mich auf, aber die Nacht war so unheimlich dunkel und schwarz, daß nichts zu erkennen war, nur der Felsen war wieder leer, als ob zwei Gespenster dort gehockt hätten. Und die Stille kroch mir in das Gebein, daß ich mich erhob, und tastend suchte ich mir meinen Weg, zurück zu den Wohnungen der Menschen, mit ihrer verlangenden Sehnsucht und ihrer allesschenkenwollenden Liebe und mit dem brennenden Haß, dem wilden, rotglühenden Haß gegen die andere.

Tagausläuten

Skizze von **Ernst Zahn.**

Kasimir Tschümperlin stand in voller Bergausrüstung auf der Rauhbodenalp, von wo es auf den schroffen Felskegel des Föhnstocks geht. Er hatte drüben im Wirtshaus ein Abendbrot genommen, mit einigen Mädchen geschäkert, unter denen sich auch die Marianna Matter, des Mesners Tochter, befunden, und war nun auf dem Wege zur Klubhütte, wo er die Nacht vor dem Bergaufstieg zubringen wollte. Der Weg führte an der kleinen Kapelle vorüber, in der die Marianna jeden Abend an der Stelle des mit anderer Arbeit beschäftigten Vaters zum Ave läutete. Hier hing nun Kasimir Tschümperlin noch einmal fest. An der Marianna, nicht an der Kapelle. Sie hatte noch Zeit; es fehlte noch eine Viertelstunde bis zum Ave, und sie saß auf der Mauer des Kapellenvorplatzes, blitzte mit den schönen blauen Augen und schlenkerte mit den schlanken Beinen. Es wäre für einen Mann ein Kunststück gewesen, an ihr ohne Aufenthalt vorbeizukommen. Kasimir wenigstens hatte es nicht fertig gebracht; denn mit ihrem feinen, von schwarzem Haar umrahmten Gesicht und ihrem stillen und doch nicht verlegenen Wesen hatte sie ihm schon im Wirtshaus mächtig gefallen.

Ganz benommen und in sich versunken war er über die grüne Alpwiese geschritten. Er hatte kaum gehofft, der Marianna vor dem Aufstieg noch einmal zu begegnen. Nun saß sie auf der Mauer und schaute ihm entgegen. Sein Herz hämmerte wie sein Gleischerbeil, wenn er Stufen hieb. Sein Gesicht verzog sich zu einem breitbeinen Lachen. „Seid Ihr aber schnell hier drüben gewesen," begrüßte er sie.

„Bah," gab sie zurück, „so ein Katzensprung."

Er erreichte sie und stellte sich neben sie an die Mauer. „Was tut Ihr hier?" fragte er.

„Läuten nachher," antwortete sie kurz, „den Tag ausläuten." Darauf fragte sie wieder: „Also wollt Ihr es wirklich wagen, allein auf den Berg zu gehen?"

„Ich gehe immer allein, ich bin es gewöhnt."

„Habt Ihr niemand daheim?" fragte sie aus ihrer mitleidigen Neugier heraus.

„Doch, doch," lachte er vergnügt, „die Mutter." Dabei sandte er einen dankbaren Gedanken heim zu der Frau, die ihm haushielt. Sie verstanden einander mächtig gut.

„Keine Frau?" fragte Marianna.

„Noch nicht," gab er noch mehr erheitert zurück. Und unwillkürlich rückte er ihr ein klein wenig näher.

Sie verdachte es ihm nicht. Es fiel ihr nur ein, was der schwarze Alois, der Sohn des Nachbarn, für ein keilloß hübscher Bursche sei, wenn man den Fremden damit verglich.

Kasimir begann zu erzählen. „Wir haben es schön beisammen, die Mutter und ich. Wir übersehen von unserem Häuschen aus die ganze Stadt. Ich kann jedes Jahr etwas auf die Seite legen. Es ist schon ein hübsches kleines Kapital." Er wollte nicht großtun. Es war ihm nur, als müßte er sie möglichst genau in seine Verhältnisse einweihen. Dabei rutschte ihm ganz von selbst die Hand auf die ihre, die sich auf die Mauer stützte.

Sie ließ auch das willig zu. Sie hätte gegen ihn nicht unwirsch sein können. Sie wußte nicht, warum er ihr so leid tat. Als sie aber jetzt drüben über der Alp am Gaden ihres Vaters diesen mit der Milch aus der Tür treten sah, erinnerte sie sich, daß Läutenszeit sei und sprang auf die Beine. „Jetzt muß ich in den Turm," sagte sie.

„Morgen abend komme ich wieder," sagte Kasimir Tschümperlin, und es schoß ihm durch den Kopf, daß er nicht, wie anfänglich geplant, dann noch nach Hause fahren, sondern auf der Alp übernachten werde. Er streckte dem Mädchen die Hand hin. „Ich sehe Euch dann doch wieder?" fragte er, ihre Finger in den seinen haltend.

„Wahrscheinlich. Sicher," bestätigte sie. „Nehmt Euch nur in acht. Der Berg läßt nicht mit sich spaßen," mahnte sie dann wieder. Dabei lächelte es sie ein wenig, daß er ihre Hand so lange festhielt; aber sie gab ihm gutmütig den Druck zurück, mit dem er ihre Finger endlich aus den seinen ließ.

Die Marianna trat in den Kapellenturm. Der Glockenstrick hing ihr an der Nase herab. Sie faßte ihn und zog. Das Glöcklein warf seine Stimme durch die Luken in den Abend hinaus, der jetzt einen zarten Goldschein über die grüne Alp spannt, die Berge im Osten mit rotem Feuer übergoß und den Himmel in einem merkwürdig tiefen Blau leuchten ließ. Da fiel es dem Mädchen ein, daß jetzt der fremde einsame Mensch in die Berge stieg. Das sonderbare Mitleid mit ihm regte sich stärker. Es tat ihr fast weh. Und nun lief es von ihrem Herzen in ihren Arm, daß sie das Läuten gleichsam ihm nachschwang: „Glück auf den Weg! Glück auf den Weg!" Es war kein Wind, der es dem Bergwanderer nachtrug, und doch hallte das Abendläuten über ihm an den Flühen und ob den letzten sturmzerzausten Arven und in den Wolken, die jetzt langsam ins Glühen kamen, als ob es mit ihm wanderte.

Und Kasimir Tschümperlin lachte heimlich, als er es hörte. Er wußte nicht um die Empfindungen der Marianna; aber er dachte an den leisen Druck ihrer Finger und daß er morgen um Tagausläuten wieder bei ihr sein werde und — und — daß man nicht wissen könne.

*

Es war an deren Tages um die Mittagszeit. Die Sonne stand heiß am Himmel, dessen Blau zitterte, als siede etwas in seinen Tiefen. Kasimir Tschümperlin hing in den Felsen des Föhnstocks. Sapperment, das war eine Arbeit! Die Marianna hatte recht, der Berg ließ nicht mit sich spaßen! Ein paarmal faßte ihn die Lust, umzukehren, wie ihn schon nachts die Versuchung angewandelt hatte, die Besteigung überhaupt zu unterlassen. Die Marianna! Was kümmerte ihn Berg und Gipfel! Die Marianna war jetzt viel wichtiger. Die ganze Nacht hatte er kein Auge zugetan, sondern immer neue Pläne geschmiedet für die morgige Rückkehr und die Zukunft und die Möglichkeit, daß die Marianna die Rechte sein könnte. Schließlich aber ließ ihn der Ehrgeiz doch nicht seinen Plan auf halbem Weg aufgeben, wie in der Nacht, so auch jetzt in den Schroffen nicht.

Sapperlot, was für ein Kerl dieser Föhnstock war. Jetzt ging es fast senkrecht an einer Wand hinan, der Fuß haftete auf schmalen Grasbändern, die Hände griffen nach oben und suchten neuen Halt. Wo sie sich am Fels festkrallten, war das Gestein heiß vom Aufprall der Sonne. Kasimirs Stirn troff von Schweiß, sein Gehirn brannte. Zuweilen ging eine Ermattung durch seine Glieder, fast eine Schläfrigkeit. Dann tanzte es vor seinen Augen wie Funken. Und manchmal war ihm, als höre er seltsame Geräusche, ein Windbrausen, ein Ruf aus dem Tal, ein Läuten. Da vergaß er wieder den Berg und seine Arbeit und dachte nur an die Marianna. Heute abend! Gerade um Läutenszeit konnte er zurück sein! Es schien ihm, als habe ihm noch nach keinem Gipfelgang solch ein Ausruhen gewinkt.

Plötzlich fühlte er, daß ein Felsstück, an dem er sich emporzuziehen anschickte, nachgab. Er spürte es wie im Traum. Seine Gedanken waren viel zu sehr bei der Heimkehr, bei — bei —. Erst jetzt durchzuckte ihn der Schrecken wie ein Blitz. Aber da — schlug sein Körper schon hintenüber. Er wußte es nur einen Augenblick. Dann flog ihm der Sinn schon wieder in die Zukunft. Vielleicht — endlich — die Marianna —

*

Als es gegen Abend ging, begab sich die Marianna Matter wieder zum Tagausläuten nach der Kapelle. Jetzt mußte auch der einsame Bergmensch bald wieder zurück sein, sann sie vor sich hin. Sie hatte tagsüber nicht eben viel an ihn gedacht. Der schwarze Alois hatte zweimal ihren Weg gekreuzt. Sie hatten sich hinter dem Gaden geküßt. So weit waren sie schon miteinander. Aber zuweilen hatte sie sich doch an den Fremden erinnert: Hoffentlich paßt er gut auf! Es war doch ein Wagnis, ohne Führer auf den Föhnstock zu gehen!

Eben wollte sie in den Kapellenvorraum treten, als sie ein paar Männer von der Steinhalde stürmen sah, von der aus man nach der Klubhütte stieg. Sie rannten, als ob es brenne. Das machte sie stutzig. Dann erkannte sie unter den drei Dorfburschen den schwarzen Alois.

Der Marianna stand plötzlich das Herz still. Der Fremde! durchfuhr es sie. Sie rief den Burschen entgegen: „Was ist?"

„Abgestürzt ist einer," beschied sie der erste. Dann liefen zwei an ihr vorüber, im Dorfe Hilfe zu holen.

Sie selbst hielt sich an der Mauer; eine Wucht von Mitleid und verwirrtem Kummer faßte sie.

Der schwarze Alois blieb bei ihr stehen. „Der Toni sah ihn von der Gächwand stürzen," erzählte er. „Er ist noch oben bei ihm. Er war gleich mausetot."

Die Marianna ermannte sich. Sie war schon spät daran, dachte sie. Es war höchste Zeit zum Läuten! Sie trat in die Kapelle. Der Alois blickte ihr erstaunt nach. Ihre schlanke Gestalt schwankte und ihre großen, dunkelblauen Augen hatten ganz verstört aus dem weißen Gesicht gesehen.

Drinnen zog das Mädchen am Glockenstrick. Sie wußte, jetzt löschte der Tag aus, die Sonne erstarb in der Alp, es wurde kühl, das Rot an den Bergen glomm auf und verging, auch das Rot in den Wolken. Bald ragten die schwarzen, scharfen Spitzen der Föhnstöcke, das Schneehorn, der Lullein hart wie aus dem Himmel herausgekerbt, in den Abend. Und droben lag der Tote, dessen Tag auch aus war! Was wußte sie von ihm? Daß ihr geschienen, er sei mächtig allein auf der Welt! Und hatte niemand, könnte niemand haben, der ihm — nun etwa wie sie dem Alois —

Nun schwang sie die kleine Glocke. Und wieder rann es ihr vom Herzen in den Arm, ganz unbewußt, übermächtig, daß das Läuten etwas von einer menschlichen Stimme bekam, etwas Bebendes, mit heißem inneren Leben Begabtes, etwas durch die Berge Rufendes: „Zu Ende der Tag! Zu Ende das Leben! Friede, armer Mensch, Friede!"

Der schwarze Alois stand unter der Turmtür. Die Marianna ließ den Glockenstrick los. Er schwang hin und her. Die Glocke verklang in zerspletternden, stammelnden Tönen. Die Marianna aber schluchzte.

„Was hast denn?" fragte der ihr beispringende Alois noch mehr befremdet.

Sie legte den Kopf an seine Brust. „Dumm," sagte sie, „ich weiß nicht," und lächelte und dachte, wie hübsch er sei. Und wie häßlich der andere gewesen. Und — und —

Als sie ins Freie traten, zog schon eine Gruppe von Menschen mit einer Bahre bergan. Das Glöcklein gab noch einen leisen, letzten Klang. Und es dunkelte über den Alpwiesen.

— —

Dichter-Anekdoten

Eines Tages kam ein Bedienter des Geheimrats F. zu Wieland gelaufen und sagte: Sein Herr lasse dem Herrn Hofrat sein Kompliment vermelden und sich seinen Oberrock ausbitten. Wieland stutzte und konnte gar nicht begreifen, was der Geheimrat mit seinem Oberrock machen wollte; da indessen ein Scherz dabei obwalten konnte, ließ er wirklich sein Kleid verabfolgen. Nach einigen Augenblicken kam aber der Bediente in großer Angst wieder und sagte ganz beschämt, daß nicht der Oberrock des Herrn Hofrat, sondern sein „Oberon" gemeint sei.

*

Tieck war sehr stolz auf seine Tragödie „Genoveva". Wie hingegen Goethe sie beurteilte, geht aus dieser Anekdote hervor. Tieck las ihm das Manuskript in Jena vor. Goethe äußerte später und andernorts darüber: „Als er anfing, schlug es acht; als er aufhörte, schlug es elf. Neun und zehn Uhr habe ich gar nicht schlagen hören."

*

Als die Kunde von der Entdeckung der Sonnenflecken nach Frankreich gedrungen war, erschien der Dichter Vincent Voiture — so erzählt Gabot de Pilaval in seinen Aufzeichnungen — im Salon der Mademoiselle de Rambouillet und machte ein so bedenkliches Gesicht, daß ihn die Dame des Hauses alsbald erstaunt fragte, was es denn Neues gebe „Mademoiselle," antwortete Voiture mit geheimnisvoll gedämpfter Stimme, „es sind böse Gerüchte über die Sonne im Umlauf!"

*

Von Ariosto, dem Sänger des Orlando, wird berichtet, daß er die Schriftstellerei gegen den Willen des Vaters ausübte. Als der Vater ihm wieder einmal eine große Szene machte, hörte der Sohn respektvoll zu, ohne sich zu verteidigen. Erstaunt fragte ihn der Bruder: „Warum hast du dich denn nicht verantwortet?" — „Weil ich gerade einen scheltenden und tobenden Vater unter meiner Feder habe und die Gelegenheit wahrnehmen wollte, Stroden dafür zu machen", war die Antwort.

Aus dem soeben erschienenen Heft der „Großen Welt".

Es ist für 1,50 M. überall zu haben oder direkt zu beziehen durch die Leipziger Verlagsdruckerei G. m. b. H., Leipzig, Johannisgasse 8.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192507122-11/fragment/page=0004